

# **Private Häuser – Ein unterschätztes Potenzial für Gemeindegewachstum?**

Abschlussarbeit des Anfangsdienstes  
im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland

von Ole Schumann

Lübeck, Mai 2019

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>2</b>
1. Einleitung	3
2. Vier Wachstumsbereiche der Gemeinde	4
3. Unsere Gemeindestruktur – ein Wachstumshemmer?	6
3.1. Wachstumshemmende Faktoren im Bezug auf geistliches Leben	7
3.2. Wachstumshemmende Faktoren im Bezug auf gemeinsames Leben	9
3.3. Wachstumshemmende Faktoren im Bezug auf dienstbereites Leben	10
3.4. Wachstumshemmende Faktoren im Bezug auf öffentliches Leben	11
4. Chancen privater Häuser	11
4.1. Chancen für die vier Wachstumsbereiche	11
4.1.1. Chancen für geistliches Leben	11
4.1.2. Chancen für gemeinsames Leben	12
4.1.3. Chancen für dienstbereites Leben	12
4.1.4. Chancen für öffentliches Leben	12
4.2. Warum Hauskreise nicht die Lösung sind	13
5. Etablierte Konzepte unter die Lupe genommen	13
5.1. Das Grow Konzept – Interessengruppen	13
5.2. Evangelistische Jüngerschaftszellen (Central DNA)	17
5.3. Hauskirche	21
6. Erste eigene Erfahrungen	25
7. Fazit	27
Literaturverzeichnis	29

## 1. Einleitung

Gemeindegewachstum. Dieses Wort ist mit vielen Träumen, Hoffnungen und Erwartungen, aber auch mit Druck und Frust verbunden. Als Pastor habe ich natürlich die Hoffnung, dass die Gemeinde, der ich dienen darf, wächst. Ich hoffe, dass ich mit der Art und Weise, wie ich die Berufung als Pastor fülle, dazu beitragen kann, dass Gemeinde wächst und Menschen zum Glauben kommen. Aber ich kenne auch den damit verbundenen Erwartungsdruck, der von mir selbst, aber auch von anderen ausgeht.

Als Pastor für den Schwerpunkt „junge Gemeinde“ erhoffte ich mir vor allem Wachstum in der Jugend. Bei meinem Dienstantritt gab es keine aktive Jugendarbeit und so war meine Vision schnell, dass sich der Jugendraum wieder mit Leben füllt. Ganz automatisch ging ich davon aus, dass Jugendarbeit im Gemeindegebäude stattfindet und sich dort entwickelt. Also begann ich, für die Jugendlichen der Gemeinde Angebote zu schaffen. Das Problem war, dass sämtliche Versuche, den Jugendraum wieder mit Leben zu füllen, ohne sichtbares Ergebnis blieben. Offensichtlich teilten die Jugendlichen meine Vision nicht. Mehr und mehr stellte ich mir die Frage: „Müsste Gemeindegewachstum nicht viel automatischer, selbstverständlicher und natürlicher geschehen?“

Erst im letzten halben Jahr meines Anfangsdienstes geschah eine wichtige Veränderung. Während der Planung eines neuen Anlaufs für Jugendarbeit in Form eines Jüngerschaftskurses, hatten meine Frau und ich die spontane Idee, die Treffen in unserem Wohnzimmer stattfinden zu lassen. Dieser simple Gedanke war der Schlüssel für den Neustart unserer Jugendarbeit. Die Jugendlichen fühlten sich von unseren Jugendräumen absolut nicht angezogen. Die persönliche Gemeinschaft, die in unserem Haus entstand, war dafür umso anziehender. Ganz automatisch und natürlich entstand eine Dynamik, die ich mit meinen vorherigen Anstrengungen nicht ansatzweise erreichen konnte.

Spannender Weise entwickelte sich diese Dynamik in einer Zeit, in der die Gemeindeleitung anfang, sich ernsthaft mit evangelistischen Kleingruppenmodellen für Gemeinden zu beschäftigen. Beispiele von evangelistischen Zellgemeinden und Hauskirchen begeisterten uns und wir fingen an uns zu fragen, inwieweit missionarische Zellgruppen und Versammlungen in privaten Häusern für unsere Gemeinde und unser Ziel, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, von Bedeutung sein könnten.

Die Idee von Hauskirchen oder Zellgemeinden ist nicht neu. Bücher wie „Häuser, die die Welt verändern“ von Wolfgang Simson oder „The Cell Church“ von Larry Stockstill, die die Gemeindeverständnisse von Hauskirchen und Zellgemeinden behandeln, gibt es bereits seit über 20 Jahren. Auch sie behandeln in ihren Büchern keine neue revolutionäre Idee von Gemeinde. Hauskirchen gibt es so lange, wie es Gemeinde gibt und sie waren in den ersten Jahrhunderten das bestimmende Modell für Gemeindebau. Ich bin der Überzeugung, dass das Alter einer Idee oder einer These nicht viel über deren Aktualität, geschweige denn ihrer Funktionalität, aussagt. Manche Ideen sind so revolutionär, dass sie ihrer Zeit voraus zu sein scheinen und manche sind in der einen Kultur längst etabliert, während sie in einer anderen Kultur erst noch reifen müssen. Wieder andere Ideen funktionieren nur in bestimmten Kulturen und sind nicht kopierbar. Grundsätzlich ist zu beachten, dass eine Ortsgemeinde

nicht einfach ein Konzept kopieren kann, das sich in einer anderen Gemeinde oder einem anderen Ort etabliert hat. Es gibt kein allgemeingültiges Konzept für Gemeindebau, allerdings gibt es neutestamentliche Prinzipien für Gemeinde, die bis heute gültig sind. Die Ortsgemeinde muss sich fragen, was sie in ihrem individuellen Kontext von anderen „Erfolgskonzepten“ lernen und was sie sich abgucken kann, sie steht aber von der Herausforderung, einen individuellen Weg zu finden.

Aber vielleicht ist es auch an der Zeit, dass wir unser Denken über Gemeindeentwicklung wieder mehr von der ursprünglichen Art, Gemeinde zu leben, bestimmen lassen und den Mut bekommen, alte Strukturen, Formen und Traditionen, die sich von den ursprünglichen Prinzipien von Gemeinde entfernt haben, zu hinterfragen und zu überwinden.

Während meiner Studienzeit an der BTA Wiedenest (2008-2011) hörte ich das erste mal von Hauskirchen. Damals hatte ich für dieses Gemeindekonzept wenig übrig. Ich hielt Hauskirchen für eine exotische Gemeindeform, die in fremden Kulturen Bedeutung haben mochte, aber in Deutschland bestenfalls eine Randerscheinung bleiben würde. Ich war eingenommen von der Frage, wie es gelingen könne, unsere Gemeindegebäude wieder mit mehr Menschen zu füllen. Ein Konzept, das zum Ziel hat, Menschen gerade raus aus großen Gemeindegebäuden hinein in private Häuser zu bekommen, hatte in meinem Denken keinen Platz.

In den letzten Monaten meines Anfangsdienstes hat sich mein Denken verändert. Die Vorstellung, dass private Häuser bedeutende Orte für das Gemeindeleben und Gemeindegewachstum werden, bewegt mich mehr und mehr. Steckt in privaten Häusern ein unterschätztes Potenzial für Gemeindegewachstum? Wie könnte man dieses Potenzial nutzen?

Diese Abschlussarbeit soll zum einen eine Verständnisgrundlage für den Prozess schaffen, in dem wir uns als Gemeinde befinden. Zum anderen möchte ich meinen persönlichen Fragen und den damit verbundenen Vermutungen zum Thema evangelistische Klein- bzw. Hausgruppen und Hausgemeinden auf den Grund gehen.

## **2. Vier Wachstumsbereiche der Gemeinde**

Wenn von Gemeindegewachstum die Rede ist, denken wir schnell an zahlenmäßiges Wachstum. Das hat sicherlich seine Berechtigung. Wir dürfen und sollen sogar davon ausgehen, dass Menschen zum Glauben kommen und dadurch die Gemeinde wächst. Der Auftrag, das Evangelium von Jesus Christus zu erzählen und Menschen zu Jüngern zu machen, zielt auf zahlenmäßiges Wachstum. Es besteht allerdings die Gefahr, dass Zahlen einen zu großen Teil unserer Aufmerksamkeit einnehmen. Letztlich geht es nicht um Mitgliederzahlen und Gemeindegroße. Es geht darum, dass Menschen das Evangelium von Jesus Christus hören und ihm Glauben schenken. Zahlenmäßiges Gemeindegewachstum können wir aus uns heraus nicht herbei führen. Ob und wie viele Menschen in unseren Gemeinden zum Glauben an Jesus Christus kommen, hängt von der Gnade Gottes und seinem Wirken ab. Wir können aber sehr wohl

Strukturen schaffen, die Gemeindegewachstum begünstigen.

Das Church Life Model<sup>1</sup>, das von Wayne H. Lee und Sherry Beech Lee entwickelt wurde, zeigt vier wesentliche Wachstumsbereiche, in denen sich Gemeinde entwickeln kann. Sie gehen tatsächlich davon aus, dass schlechte Strukturen innerhalb dieser Bereiche Gemeindegewachstum verhindern und dass die Entwicklung dieser Bereiche Gemeindegewachstum begünstigt und fördert. Könnte es sein, dass Gott nur so viele Menschen in unsere Gemeinden führt, wie wir mit unseren Strukturen in ein beständiges geistliches Wachstum führen können?

Die vier Wachstumsbereiche lassen sich in Verbindung bringen mit den zwei Bibelstellen, die auch Rick Warren in seinem Buch „Kirche mit Vision“<sup>2</sup> als wesentlich für die Ermittlung des Auftrags Gottes für die Gemeinde herausstellt: Matthäus 22,37-40 und Matthäus 28,18-20

Diese vier Wachstumsbereiche sind:

### **1. geistliches Leben („Du sollst den Herrn deinen Gott lieben“):**

In der Gemeinde geht es zunächst und vor allem darum, dass Gott geehrt und angebetet wird. Das erste Ziel von Gemeinde ist die Förderung und Entwicklung von geistlichem Leben. Geistliches Leben bedeutet die aktive Gestaltung der lebendigen Beziehung zu Jesus Christus im Privaten und in der Gemeinschaft. In der Gemeinde lernen Menschen den Gott der Bibel kennen, sie wachsen in der Liebe zu ihm und lernen ein Leben zu führen, das Gott ehrt. Wachstumsziele für geistliches Leben sind:

1. Erkenntnis Gottes (Epheser 4,13)
2. Mündiges Christsein (Epheser 4,14)
3. Heiligung (Epheser 4,14)

### **2. gemeinsames Leben („Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“)**

Gemeinde ist kein Ort oder gar ein Gebäude, sondern eine Gemeinschaft von Menschen. Das Erkennungsmerkmal dieser Gemeinschaft ist Liebe (Johannes 13,35). Gleichzeitig ist diese Gemeinschaft nicht geschlossen oder exklusiv, sondern offen. Gemeinde zielt darauf, dass Menschen sich ihr anschließen, also Teil dieser Gemeinschaft der Liebe werden. Liebe ist nun alles andere, als die Beschreibung eines Kuschelclubs. Im Gegenteil: Merkmale gelebter Liebe in Gemeinde sind natürlich Vertrauen, Annahme, Hilfsbereitschaft und Mitgefühl, aber auch Ehrlichkeit, Ermahnung und Unterordnung. Wachstumsziele für gemeinsames Leben sind:

1. Integration (Epheser 2,13)
2. Einheit (Epheser 4,13)
3. Fürsorge (Epheser 4,16)

### **3. dienstbereites Leben („macht zu Jüngern“)**

In 1. Korinther 12 wird Gemeinde mit dem menschlichen Körper verglichen. Christus ist das Haupt und der Körper (die Gemeinde) setzt sich zusammen aus den zahlreichen (Mit)Gliedern. Jeder wird gebraucht und jeder hat etwas einzubringen, das für das Gemeindeleben von Bedeutung ist. Paulus erklärt hier ebenfalls, dass jedes Gemeindeglied

---

1 <http://churchliferesources.org/>

2 Warren, Rick; Kirche mit Vision, Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt; Asslar: Projektion J Verlag, 1998; S. 100

vom Geist Gottes geschenkte Gaben für den Dienst in der Gemeinde hat. Gemeinde ist also keine Konsumgesellschaft, sondern ein lebendiger Organismus, der von allen Gliedern getragen und belebt wird. Darum bringt sich jedes Gemeindeglied mit seiner Persönlichkeit und seinen Gaben in der Gemeinde ein. Wachstumsziele für dienstbereites Leben sind:

1. Jüngerschaft (Epheser 4,11-12)
2. Entwicklung und Förderung geistlicher Gaben (1. Korinther 12)

#### **4. öffentliches Leben („geht nun hin... und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“)**

Der Auftrag Jesu an seine Jünger, das Evangelium zu verkünden, hat bis heute Gültigkeit. Gemeinde lebt dafür, Jesus in der Welt bekannt zu machen, damit Menschen an ihn glauben und errettet werden. In Matthäus 5,14 sagt Jesus: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Diese Aussage können wir heute auf die Gemeinde als ganzes, aber auch auf den einzelnen Christen beziehen. Das Gemeindeleben und das Leben jedes einzelnen Christen soll also eine Strahlkraft hinein in die Gesellschaft haben.

Wachstumsziele für öffentliches Leben sind:

1. Entwicklung eines evangelistischen Lebensstils (Apg. 1,8)
2. Öffentliches Engagement der Gemeinde (Apg. 2,47)

### **3. Unsere Gemeindestruktur – ein Wachstumshemmer?**

Es stellt sich nun die Frage, ob die klassische baptistische Gemeindestruktur Gemeindegewachstum nach den vier Wachstumsbereichen fördert oder vielleicht sogar hemmt. Die Beantwortung dieser Frage ist allerdings immer auch eine Momentaufnahme. Da sich die Gesellschaft verändert, muss immer wieder neu geprüft werden, ob die etablierte Gemeindestruktur auf die veränderte Gesellschaft eingeht und reagiert.

Ein System, das gestern passend war, kann heute schon überholt sein. Auch wenn sich baptistische Gemeinden entwickeln und verändern, z.B. in theologischen Fragen oder auch in Gestaltungs- und Stilfragen (Evangelisationsmethode, moderne oder klassische Gottesdienstform...), hat sich doch eine weitgehend einheitliche baptistische Gemeinkultur entwickelt. Deutsche Baptistengemeinden sind heute klassische Pastorenkirchen freikirchlicher Prägung<sup>3</sup>. Wolfgang Simson erwähnt in seinem Buch „Häuser, die die Welt verändern“ fünf bestimmende Elemente, die eine Pastorenkirche ausmachen<sup>4</sup>:

#### **1. Ein Gebäude**

Eigene Gemeinderäume – davon träumt wohl jede neu gegründete Gemeinde. Sobald eine Gemeinde eine gewisse Größe erreicht hat werden ganz selbstverständlich eigene Räumlichkeiten als Zentrum für das Gemeindeleben angestrebt. Ein eigenes Gemeindegebäude scheint auch für Baptistengemeinden ein wesentlicher Baustein für den Gemeindebau zu sein.

---

3 Simson, Wolfgang; Häuser, die die Welt verändern; Emmelsbüll: C&P Verlag, 1999; S. 56

4 Ebd.

## 2. Einen besonderen Tag (Sonntag)

Der Sonntag hat sich in der Christenheit als wichtigster Tag in der Woche herausgestellt. Diesem Tag wird auch im Gemeindeleben besondere Bedeutung beigemessen.

## 3. Eine professionelle Leitung

Dieser Punkt trifft auf deutsche Baptistengemeinden zumindest teilweise zu. Oftmals bestehen die gewählten Gemeindeleitungen aus nicht ausgebildeten Laien. Allerdings sehnen sich auch kleine Gemeinden nach einem ausgebildeten Experten (Pastor), der die geistliche Leitung und Versorgung der Gemeinde übernimmt.

## 4. Ein besonderer Gottesdienst

Der besondere Gottesdienst findet natürlich am Sonntag statt. Der sonntägliche Gottesdienst nimmt im Gemeindeleben, aber auch in der Frömmigkeit des einzelnen Christen eine besondere Bedeutung ein. Der Sonntagsgottesdienst hat sich zum zentralen Gemeindetermin entwickelt. Auf die in unserem Gemeindebibelunterricht gestellte Frage, was wohl die schlimmste Sünde sei, antwortete einmal ein Teenager: „Sonntags nicht in den Gottesdienst gehen.“ Auch wenn ich diese Aussage nicht teilen kann, sagt dieser Satz viel aus über die besondere Stellung, den der Gottesdienst eingenommen hat.

## 5. ein finanzielles Selbsterhaltungssystem

Als Freikirchen finanzieren sich Baptistengemeinden durch die freien Spenden ihrer Mitglieder. Richtwert für die Gemeindebeiträge ist oftmals 10% des persönlichen Einkommens. Der Großteil der Gemeindebudgets fließt in der Regel in Pastorengehälter und die Gebäudeunterhaltung.

Wolfgang Simson ergänzt, dass das über Jahrhunderte etablierte Grundmuster für Gottesdienste dem der jüdischen Synagoge nachempfunden ist<sup>5</sup>. Das Grundmuster des Gottesdienstes in der Synagoge folgt einer einfachen 5-Punkte-Liturgie: 1. Der Ruf zum Gottesdienst; 2. das Singen von Liedern; 3. Lesung aus der Bibel; 4. eine Predigt; 5. Segen und Verabschiedung<sup>6</sup>. Laut Simson war die Entstehung solch liturgischer Gottesdienste eine Folge davon, dass sich Gemeinden im Laufe der Zeit mehr und mehr von organischen Hauskirchen hin zu organisierten Kirchenhäusern entwickelten.

Natürlich sind diese hier genannten Merkmale einer Pastorenkirche sehr allgemein gehalten und beschreiben nicht ausführlich das klassische Wesen einer Baptistengemeinde. Sie lassen sich auf viele Denominationen übertragen und haben nicht den Anspruch, die jeweiligen Strukturen detailliert darzustellen. Aber diese Merkmale machen deutlich, dass auch die baptistische Gemeindestruktur in wesentlichen Punkten einem Muster entspricht, das sich lange vor der Reformation gebildet hat. Laut Wolfgang Simson war die Reformation eine Reformation der Theologie. Diese habe im Laufe der Zeit zu einer Reformation der

---

5 Ebd. S. 8

6 Simson, Wolfgang; Echte Reformation heute; [https://www.youtube.com/watch?v=ryGqy7Tba\\_E](https://www.youtube.com/watch?v=ryGqy7Tba_E); 44:30 min

Spiritualität geführt. Allerdings gehe Gott nun einen Schritt weiter und rühre die Grundformen der Kirche an. Damit löse er eine dritte Reformation aus, eine Reformation der Strukturen<sup>7</sup>.

Ist eine Reformation der Strukturen notwendig? Wenn die etablierten Strukturen das natürliche von Gott gewollte Gemeindegewachstum behindern, dann auf jeden Fall.

Ausgehend von den vier Wachstumsbereichen ergeben sich meines Erachtens wachstumshemmende Faktoren, die auf die Gemeindestrukturen zurückzuführen sind:

(Die folgenden Ausführungen sind keine empirischen Ermittlungen, sondern Ergebnis meiner persönlichen Beobachtungen.)

### **3.1. Wachstumshemmende Faktoren im Bezug auf „geistliches Leben“:**

Organisierte Gemeinde in Gemeindegebäuden fördert eine „Komm-Struktur“ und diese begünstigt wiederum eine „Bedienkultur“. Gemeinde hat sich in der Wahrnehmung vieler zu einem *Ort* entwickelt, an dem das Bedürfnis nach Spiritualität gestillt wird, im Gegensatz zu einer *Gemeinschaft*, in der man einander dient. Statt Gemeinde zu sein, geht man in die Gemeinde. Im Gemeindegebäude werden Veranstaltungen angeboten, in denen in der Regel durch ein frontales Programm geistliche Inhalte vermittelt werden. Dadurch wird die gefährliche Idee geschürt, dass für das persönliche geistliche Wachstum die Gemeinde (bzw. der Pastor) verantwortlich ist. Damit verbunden ist eine hohe Erwartungshaltung an die Qualität von den Veranstaltungen. Letztlich stellt die „Komm-Struktur“ einen großen Wachstumshemmer für geistliches Leben dar.

Folgendes beobachte ich:

- Im Bereich junge Gemeinde beobachte ich, dass Christen, die in der Gemeinde groß geworden sind, in der Regel sämtliche Bibelgeschichten aus dem Kindergottesdienst erzählen können, aber oftmals nicht gelernt haben mit der Bibel umzugehen, geschweige denn, dass sie regelmäßig in der Bibel lesen.
- Die Kenntnis von Bibelgeschichten bedeutet nicht, dass gelernt wurde, geistliche Aussagen der Geschichten ins persönliche Leben zu übertragen.
- Die Gesundheit der persönlichen Beziehung zu Gott wird oftmals daran gemessen, wie regelmäßig jemand den Gottesdienst besucht. Ein regelmäßiger Gottesdienstbesuch an sich sagt darüber allerdings überhaupt nichts aus.
- Das persönliche Leben als Christ und die damit verbundene Heiligung wird oft als Privatsache verstanden. In der Gemeinde bekommt man das „Knowhow“ und die Umsetzung geschieht zuhause. Dadurch entsteht schnell eine Diskrepanz zwischen dem „Schein“ am Sonntag und dem „Sein“ im Alltag. Ist es wichtiger am Sonntag einen guten Eindruck zu machen, als im Alltag danach zu streben, Jesus ähnlicher zu werden?
- Der starke Fokus auf den Sonntagsgottesdienst macht den

---

<sup>7</sup> Simson, Wolfgang; Häuser, die die Welt verändern, S. 8



Gottesdienst in der Wahrnehmung häufig zu einem Pflichtprogramm. Gerade bei jungen Menschen beobachte ich, dass die Motivation, in den Gottesdienst zu gehen, oftmals ein Verpflichtungsempfinden gegenüber der Gemeinde oder ein schlechtes Gewissen gegenüber der Eltern ist.

- Die Bewertung einer Predigt basiert oftmals nicht auf deren Inhalt, sondern auf die Art und Weise, wie der Inhalt präsentiert wird. In den seltensten Fällen bezieht sich persönliche Predigtkritik auf den theologischen Inhalt. Insofern frage ich mich ernsthaft, inwieweit die Form des frontalen Predigens ein Wachstum hin zu mündigem Christsein tatsächlich fördert.

### **3.2. Wachstumshemmende Faktoren im Bezug auf „gemeinsames Leben“**

Je größer eine Gemeinde ist, desto unpersönlicher wird die Gemeinschaft in den Hauptveranstaltungen. Lebendige, persönliche Gemeinschaft kann es nur bis zu einer gewissen Größe geben. Wolfgang Simson sieht in der Zahl „20“ eine wichtige Barriere<sup>8</sup>. Bis zu einer Zahl von 20 erlebt sich eine Gemeinschaft als familiär und persönlich, was organische und informelle Gemeinschaft möglich macht. Wird eine Gemeinde größer verändert sich die Gemeinschaft. Strukturen und Liturgie werden notwendig und die Intensität der Gemeinschaft nimmt ab.

Folgendes beobachte ich:

- In Gemeinden gibt es oftmals den Kreis der „Alteingesessenen“. Sie sind miteinander verwandt und verschwägert und bilden den Kern der Gemeinschaft. In großen Gemeinden kann sich dieser Kreis auch in mehrere kleinere Kreise aufteilen. Dieser Kreis der „Alteingesessenen“ macht die Integration von neuen Mitgliedern sehr schwer. Das liegt daran, dass man sich oftmals selbst genug ist und außerdem den „Neuen“ wenig Raum zur Entfaltung und Gestaltung zugebilligt wird. Die Alteingesessenen sind oft Wächter der Gemeindefraditionen. Neue Ideen und Veränderungen der „Neuen“ werden schnell als Bedrohung wahrgenommen.
- Auch wegen der festen Kreise der Alteingesessenen gibt es in Gemeinden oft einen „großen Rand“ (Gemeindemitglieder, die nicht mehr an den Veranstaltungen teilnehmen oder einfach nicht wahrgenommen werden).
- Die Gemeinschaft in den Gottesdiensten ist eher oberflächlich und unpersönlich. Intensive und vertraute Gemeinschaft ist hier schwer möglich.
- Die unterschiedlichen Geschmäcker, Vorlieben und Frömmigkeitsstile, die im Gottesdienst zusammenkommen, erschweren innige Gemeinschaft.

### **3.3. Wachstumshemmende Faktoren im Bezug auf „dienstbereites Leben“**

Zu unserem Selbstverständnis als Baptisten gehört es, dass jedes Gemeindemitglied sich aktiv am Gemeindeleben beteiligt, also auch einen Bereich findet, an dem es mitarbeiten kann – nach dem Motto: „Jedes Gemeindemitglied ist ein Mitarbeiter“. Es ist allerdings ein großer

---

<sup>8</sup> Ebd. S.43

Unterschied, ob man in der Gemeinde mitarbeitet oder ob man sich mit seinen vom Geist Gottes geschenkten Gaben im Reich Gottes einbringt. Genau darauf zielt z.B. 1. Korinther 12. Das Bild des Leibes will nicht sagen, dass jeder Christ irgendwo in der Organisation Gemeinde einen Platz zum Mitarbeiten finden sollte. Es geht viel mehr darum, dass jeder Christ besondere geistliche Gaben geschenkt bekommen hat, durch die er dem Leib dienen kann. Unsere großen organisierten Gemeinden erfordern viele Dienste: Begrüßungsdienst, Musikdienst, Moderationsdienst, Putzdienst, Besuchsdienst usw. Sich in einem oder mehreren dieser Dienste zu beteiligen bedeutet noch lange nicht, dass man seine geistliche Gabe in der Gemeinde einbringt.

Folgendes beobachte ich:

- Es gibt oftmals keine Strategie, um die geistlichen Gaben der Gemeindeglieder zu entdecken und zu fördern, geschweige denn die Gemeindeglieder ihren Gaben entsprechend einzusetzen. Die Dienstzuordnung geschieht eher bedarfsorientiert statt gabenorientiert.
- Die große Programmviefalt, die Qualitätsansprüche und der Verwaltungsaufwand erfordern so viele Dienste, dass chronischer Mitarbeitermangel herrscht.
- Es ist oft zu beobachten, dass wenige viel machen und dass viele wenig machen. Das kann zum einen daran liegen, dass es sowohl ein mangelndes Verständnis über geistliche Gaben und deren Gebrauch als auch mangelnde Förderung der Gaben gibt. Zum anderen kann es daran liegen, dass schlichtes Mitarbeiten in einem Dienstbereich nicht ausreichend sinnstiftend und erfüllend ist.
- Die persönliche Begleitung von sowohl Dienstbereichsleitern als auch Mitarbeitern ist oftmals mangelhaft.
- Ich habe den Eindruck, dass auch das Verständnis von der Rolle des Pastors in der Gemeinde wachstumshemmend sein kann, da es Bequemlichkeit fördert und den Eindruck entstehen lässt, dass es für bestimmte Dienste grundsätzlich eine professionelle Kraft braucht. Ein Satz, den ich nicht nur einmal gehört habe lautet: „Wir haben jetzt ja einen Pastor. Der kann das ja machen.“
- Natürlich macht die Größe unserer gottesdienstlichen Versammlungen das tatsächliche Ausleben des von Paulus beschriebenen: „Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder von euch etwas: einen Psalm, eine Lehre, eine Sprachenrede, eine Offenbarung, eine Auslegung,“ (1. Korinther 14,26) unmöglich. Allerdings würde genau dieses praktische Ausüben und Erleben der geistlichen Gaben eine Sehnsucht wecken und eine Selbstverständlichkeit schaffen, die persönlichen Gaben zu entdecken und zu fördern.

### **3.4. Wachstumshemmende Faktoren im Bezug auf „öffentliches Leben“:**

Auch im Zeitalter der Globalisierung und des religiösen Pluralismus, behält der Auftrag Jesu, das Evangelium zu verkünden und Menschen zu Jüngern zu machen, seine Gültigkeit. Bis heute existiert Gemeinde, um Jesus Christus in der Welt bekannt zu machen. Allerdings steht die Gemeinde im Bezug auf Evangelisation immer mehr vor

Herausforderungen: klassische Evangelisationsmethoden wie Abendveranstaltungen oder evangelistische Gottesdienste zeigen kaum noch Wirkung; zwar hat die Spiritualität in der Gesellschaft zugenommen, aber leider auch die allgemeine Skepsis gegenüber der Kirche; es herrscht zunehmend Uneinigkeit darüber, was die Kerninhalte des Evangeliums sind (Satisfaktionstheologie oder Theologie der Liebe und Annahme); viele Gemeinden verzeichnen kein zahlenmäßiges Wachstum mehr.

Folgendes beobachte ich:

- Die evangelistische Sprachfähigkeit der Gemeinde nimmt ab.
- Gottesdienste sind weniger auf Gäste zugeschnitten, sondern vielmehr auf die Erwartungen und Wünsche der Gemeindeglieder.
- Statt die persönliche Verantwortung für Evangelisation anzunehmen, wird die Gemeinde als Institution für Evangelisation verantwortlich gemacht.
- Die Bedeutung des persönlichen Umfelds für Evangelisation wird nicht erkannt. Evangelisation wird oft als Großveranstaltung verstanden und weniger als das persönliche Bezeugen des eigenen Glaubens vor Freunden und Bekannten.
- Viele fühlen sich bei dem Auftrag, das Evangelium zu verkünden überfordert und haben Evangelisation noch nicht zu einem natürlichen Bestandteil ihres Lebensstils gemacht.

#### **4. Chancen privater Häuser**

Das Potenzial privater Häuser für Gemeindegewachstum liegt für mich auf der Hand. An keinem anderen Ort ist man so echt und ehrlich, wie zuhause. Zuhause ist der Ort, wo die Masken fallen und daher auch der Ort, wo die Gemeinschaft am persönlichsten ist. Das Zuhause (im gesunden Sinne des Wortes) ist ein vertrauter Ort, an dem man sich öffnen kann, an dem man sich wohl fühlt und an dem man nicht alleine ist. Dadurch hat die Gemeinschaft zuhause eine ganz andere Qualität, als z.B. die Gemeinschaft in einem viel besuchten Sonntagsgottesdienst. Auch für die einzelnen Wachstumsbereiche haben private Häuser ein erhebliches Potenzial.

##### **4.1. Chancen für die vier Wachstumsbereiche**

###### **4.1.1. Chancen für geistliches Leben**

Für persönliches, geistliches Wachstum ist eine geistliche Gemeinschaft unerlässlich. Damit meine ich keine große, unpersönliche Gottesdienstgemeinschaft, sondern die persönliche Gemeinschaft, in der man sich gut kennt, einander vertraut und einander begleitet.

- Der vertraute Rahmen privater Häuser bietet die Möglichkeit Lehrinhalte zu vertiefen und auf ganz persönliche Fragen und Herausforderungen einzugehen
- In der persönlichen Gemeinschaft entsteht die Offenheit, persönliche Sünden zu bekennen und sich auf dem Weg der Heiligung zu begleiten.

- Im kleinen Kreis wird intensive geistliche Gemeinschaft mit geistlichen Übungen, wie hörendes Gebet, das Gebet füreinander oder das Ausleben geistlicher Gaben, wie Prophetie oder Sprachenrede möglich.
- In einer kleinen, homogenen Gruppe ist leicht, eine gemeinsame Form der Anbetung zu finden, mit der man sich wohlfühlt.

#### **4.1.2. Chancen für gemeinsames Leben:**

Dass Gemeinschaft intensiver wird, je kleiner und vertrauter ein Kreis ist, muss, denke ich, nicht erläutert werden. Der vertraute Rahmen eines privaten Hauses verstärkt diesen Effekt noch mal.

- Kleine Kreise von bis zu 20 Personen ermöglichen es, dass alle Teilnehmer sich persönlich kennenlernen.
- Wachsendes Vertrauen ermöglicht persönliche Begleitung jedes Einzelnen und Seelsorge.
- Menschen, die in einen kleineren Kreis von Menschen integriert sind, werden nicht vergessen und können sich der Fürsorge und der Gebete anderer sicher sein.

#### **4.1.3. Chancen für dienstbereites Leben:**

Jüngerschaft ist ein begleiteter Prozess, der dazu führt, dass man in der Nachfolge Jesu wächst und reift. So ein Prozess geschieht am effektivsten in einer kleinen Gruppe, wie wir am Beispiel der 12 Jünger Jesu sehen.

- Ein persönlicher Kreis vereinfacht das Entstehen einer gemeinsamen geistlichen Agenda.
- In einer Gruppe mit einer gemeinsamen Agenda entsteht eine große gegenseitige Motivationskraft.
- Geistliche Gaben entdeckt und fördert man am Besten durchs Ausleben und Ausprobieren und durch die Bestätigung anderer. Eine Kleingruppe bietet den idealen Rahmen dafür.

#### **4.1.4. Chancen für öffentliches Leben:**

Die Zeiten, in denen evangelistische Großveranstaltungen große Bekehrungszahlen als Ergebnis hatten, scheinen vorbei zu sein. Der Pluralismus und die wachsende Skepsis gegenüber der Institution Kirche werden Teil der Begründung sein. Das führt aber zu der positiven Entwicklung, dass persönliche Evangelisation als Zeugnis für Jesus durch Wort und Tat im persönlichen Umfeld wieder ins Zentrum gerückt wird.

- Private Häuser bieten das perfekte Umfeld, um Christen mit Menschen, die Jesus noch nicht kennen, in Verbindung zu bringen und ihnen das Evangelium vorzuleben.
- In privaten Häusern verliert die Skepsis gegenüber der Institution Kirche seine hindernde Kraft.
- In privaten Häusern werden Nichtchristen nicht evangelistisch angepredigt, sondern sie können zu Wort kommen, ihre Fragen stellen und gleichzeitig erleben, was es bedeutet, in einer Beziehung mit Jesus zu leben.

## **4.2. Warum Hauskreise nicht die Lösung sind**

Dass Private Häuser für das persönliche geistliche Wachstum von Bedeutung sind, ist keine neue Erkenntnis. Viele Gemeinden haben in der Vergangenheit das Modell der Hauskreise eingeführt und etabliert. Es wird allerdings mehr und mehr deutlich, dass dieses Modell das Potenzial privater Häuser nur teilweise ausschöpft. Hauskreise entwickeln sich in der Regel zu geschlossenen Kreisen, die sich umeinander sorgen, anstatt zu evangelisieren und sich zu multiplizieren. Sie stehen deshalb in der Gefahr, dass ihnen der Auftrag und die Vision verloren gehen. Anstatt sich dem gemeinsamen Auftrag Jünger zu machen zu verschreiben und einander zu fördern und neue Jünger zu gewinnen, entwickeln sich Hauskreise schnell zu Bibelgesprächs- und Gebetskreisen. Das ist nicht grundsätzlich falsch, aber zu einseitig. Es ist zu beobachten, dass Hauskreise eher schließen, als dass neue Hauskreise entstehen. Offensichtlich haben sie in der Wahrnehmung vieler Christen nicht mehr die Bedeutung, dass sie bereit wären sich verbindlich darin zu engagieren.

## **5. etablierte Konzepte unter die Lupe genommen**

### **5.1. Grow Konzept – Interessengruppen**

„Grow“ ist kein explizites Kleingruppenkonzept, sondern deren Kleingruppenprinzip ist Teil eines großen Gesamtkonzepts für Gemeinde. Das Kleingruppenprinzip wiederum ist kein explizites Hausgruppenmodell, sondern bei den Interessengruppen handelt es sich um Kleingruppen, die sich an jedem beliebigen Ort treffen können. Da das Interessengruppenprinzip aber eine interessante und moderne Alternative zum klassischen Hauskreismodell darstellt und das Grow Konzept ein Teil unserer innergemeindlichen Überlegungen ist, findet es in dieser Arbeit Beachtung.

Bei „Grow“ ist der Name Programm. Die „Church of the Highlands“ gründete das Grow Netzwerk mit dem Ziel Gemeinden zu befähigen, ihr Wachstumspotenzial zu erreichen<sup>9</sup>, indem Gemeinden dazu befähigt werden, Menschen, die Gott nicht kennen zu erreichen. Dabei herrscht die Überzeugung, dass es effektiver ist, wenige Dinge sehr gut zu machen, als einfach sehr viel zu machen. Darum konzentrieren sich Grow-Gemeinden auf vier wesentliche Bereiche: Sonntagsgottesdienste, Kleingruppen, Next Steps und Dream Teams.<sup>10</sup> Unsere Nachbargemeinde, die FeG Lübeck wendet seit einigen Monaten das Grow-Konzept an und hat ihre Vision entsprechend dieser Bereiche wie folgt in vier Teilen formuliert: Gott kennenlernen, Freiheit finden, Bestimmung entdecken, Berufung leben<sup>11</sup>. Diese Visionsformulierung verdeutlicht sehr gut die Einzelziele der jeweiligen Bereiche.

---

9 <https://www.growleader.eu/about-grow/>

10 Ebd.

11 <https://feg-luebeck.de/#vision>

**1. Sonntagsgottesdienste:** In diesem Konzept ist der Sonntagsgottesdienst weiterhin der wichtigste Wochentermin. Er ist das wesentliche Mittel, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Hier sollen sie die Gelegenheit bekommen, Gott kennenzulernen und eine „lebendige Begegnung“<sup>12</sup> mit Gott zu haben. Die Gottesdienste sollen entsprechend lebensnah und erfrischend sein. An jedem Sonntag wird die Gelegenheit gegeben, sich für ein Leben mit Jesus zu entscheiden.

**2. Kleingruppen:** Die Kleingruppen stellen das Mittel dar, um Menschen in die christliche Freiheit zu führen. Grow ist der Überzeugung, dass „wahre Lebensveränderung im Kontext von Beziehungen geschieht“<sup>13</sup>. Thema, Ort und Zeit der Kleingruppe sind vom Leiter frei wählbar. Für Grow gilt: „Viel wichtiger als ‚was gemacht wird‘ ist der Wert, dass Menschen lebensverändernde Beziehungen im Umfeld ihrer lokalen Gemeinde erleben.“<sup>14</sup>

**3. Next Steps:** „Next Steps“ ist ein Kurs, der Menschen in vier Schritten zu ihrer Bestimmung führen will. In den vier einstündigen Einheiten erfährt man, was es bedeutet Jesus nachzufolgen, lernt die Gemeinde kennen, entdeckt seine Gaben und bekommt Schritte aufgezeigt, wie man seine Bestimmung leben kann.

**4. Dream Teams:** „Dream Teams“ stellen die unterschiedlichen Dienstbereiche innerhalb der lokalen Gemeinde dar, in denen man mit seinen Gaben und Fähigkeiten mitarbeitet, um mit Leidenschaft der Gemeinde und der Stadt zu dienen.

#### **Interessengruppen im Detail:**

Interessengruppen haben das Ziel, intensive und persönliche Gemeinschaft in einer homogenen Gruppe zu schaffen. Auch wenn die Gruppen sich im Namen der Gemeinde treffen und im Kern aus Gemeindegliedern bestehen, muss der inhaltliche Schwerpunkt nichts Geistliches sein. Fest steht allerdings, dass die wöchentlich stattfindenden Treffen mit einem kurzen geistlichem Start in Form eines kurzen Impulses oder mindestens eines Gebets beginnen. Jeder Leiter kann sein persönliches Interesse oder Hobby zum Thema machen. Dadurch kann ein sehr buntes Angebot von Kleingruppen entstehen, das von Bibel- und Gesprächsgruppen bis zu Sport- und Erlebnisgruppen reicht. Die Interessengruppen werden nach dem „freien Markt Prinzip“ angeboten, was bedeutet, dass jedes Angebot im Vorfeld vorgestellt wird und man dann frei unter den Angeboten seine Kleingruppe wählen kann. Im Gegensatz zu Hauskreisen laufen Interessengruppen nicht unbegrenzt, sondern lediglich für ein Semester und werden dann wieder geschlossen. So bilden sich immer wieder neue Kleingruppen zu sich wechselnden Themen.

Das Beispiel der FeG Lübeck beweist die hohe Praktikabilität dieses Kleingruppenkonzepts. Obwohl die ca. 220 Mitglieder große Gemeinde gerade das erste Kleingruppensemester (Februar bis Juni 2019) gestartet

---

<sup>12</sup> <https://www.growleader.eu/about-grow/>

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Ebd.

hat, kann sie bereits 16 Interessengruppen unterschiedlichster Art anbieten. Die Überschriften der Kleingruppen lauten unter anderem: Leben in Freiheit – Glaubenskurs; surf, fish & eat; Sportbootführerschein, Worship guitar for beginners; häkeln, stricken, tralala...; kooperative Brettspiele zocken<sup>15</sup>.

## **SWOT-Analyse**

### **Stärken:**

- Interessensgruppen schaffen eine Verbindung zwischen Gemeindeleben und privatem Leben. Es geht darum, Leben miteinander zu teilen.
- Die Kleingruppen bilden sich um ein gemeinsames Interesse herum. Es gibt eine natürliche Verbindung zwischen den Teilnehmern. Das schafft Homogenität.
- Interessensgruppen stellen eine gute Möglichkeit dar, um Glaubensferne mit Christen in Verbindung zu bringen.
- Interessensgruppen sind zeitlich begrenzt. Man muss sich also nicht auf unbegrenzte Zeit zu etwas verpflichten.
- Das Kleingruppenkonzept ist Teil einer großen Strategie.

### **Schwächen:**

- Geistliche Inhalte spielen in den Kleingruppen eine untergeordnete Rolle (eine Ausnahme können Themengruppen sein). Sowohl persönliches geistliches Wachstum als auch Jüngerschaft werden durch Interessensgruppen tendenziell wenig gefördert.
- Durch die zeitliche Begrenzung werden vertraute Gemeinschaften immer wieder auseinandergerissen.
- Interessensgruppen stellen eher eine Erneuerung des Hauskreiskonzeptes dar. Sie sind für sich genommen aber weniger ein Erneuerungsmodell für die Gesamtgemeinde.
- Interessensgruppen allein sind nicht das Mittel, um Menschen zu Jesus zu führen und sie in die Gemeinde zu integrieren. Der Sonntagsgottesdienst hat als Schwerpunktveranstaltung auch hier eine übergeordnete Rolle.

### **Chancen**

- Interessensgruppen können leicht umgesetzt werden, da die Anforderungen an Gruppenleiter-innen überschaubar sind. Letztlich kann jeder „Experte“ eines Interessensgebietes eine Interessensgruppe anbieten. Es gibt lediglich eine einmalige Leiterschulung..
- Auch der Organisationsaufwand ist gering. Es wird lediglich der Zeitraum für die Kleingruppen festgelegt (in der Regel Semester) und ein Termin für die Schulung der Gruppenleiter ermittelt. Die Interessensgruppen werden nach dem „freien Markt“ Prinzip angeboten.
- Die Gemeinde bekommt eine einfache Möglichkeit, Freunde und Bekannte mit Christen in Verbindung zu bringen.

---

<sup>15</sup> <https://feg-luebeck.de/>; 03.05.2019

- Die Hürde einer Teilnahme ist auch für Gemeindefremde verhältnismäßig gering, weil das Interessensgebiet im Vordergrund steht. Da die Gruppen immer wieder neu gebildet werden, können auch sie problemlos integriert werden.
- Das Grow Konzept als Ganzes bietet für viele wachstumshemmende Faktoren der klassischen Pastorenkirche Lösungen, ohne dass das gesamte Gemeindekonzept auf den Kopf gestellt wird.

### **Risiken**

- Die leichte Kopierbarkeit und Umsetzbarkeit ist verlockend. Allerdings stellen die Interessensgruppen nur ein Teil der Wachstumsstrategie von „Grow“ dar. Man könnte der Verlockung erliegen, schnell Interessensgruppen einzuführen, ohne auch andere wichtige und vermeintlich schwierigere Veränderungsschritte zu machen.
- Die Interessensgruppen könnten zu reinen Spaßgruppen werden, die den geistlichen Aspekt aus dem Blick verlieren. In den Interessengruppen soll es zwar Gemeinschaft unter Christen geben und auch Evangelisation soll stattfinden, allerdings nicht notwendigerweise mit biblischen Inhalten, sondern vielmehr durch natürliche Gemeinschaft. Das gemeinsame Interesse könnte aber schnell jeden geistlichen Anspruch verdrängen.
- Regelmäßige Treffen zu einem verhältnismäßig langen Zeitraum von einem halben Jahr, könnten in einer Gesellschaft von Menschen, die sich ungern längerfristig festlegen, eine zu hohe Verbindlichkeit erfordern. Das könnte dazu führen, dass Menschen erst gar nicht teilnehmen oder frühzeitig die Kleingruppe wieder verlassen.
- Für einen Gemeindefremden kann die Hürde, von einem Kleingruppenteilnehmer zu einem Teil der Gemeinde zu werden, zu groß sein, dass der Sonntagsgottesdienst dafür eine wichtige Rolle hat.
- Das Ende der Gruppe kann auch das Ende der Beziehung zu den Gemeindefremden sein.

## **5.2. Evangelistische Jüngerschaftszellen (Central DNA)**

Das Central DNA Programm<sup>16</sup> ist ein Trainingsprogramm, das Pastoren und Leiter von Gemeinden in den Zell-Gemeinde-Prinzipien schult. Grundlage dieser Schulung sind die Erfahrungen und Entwicklungen, welche die Central Baptist Church in Bela Horizonte in Brasilien gemacht hat. Diese Gemeinde wurde 1961 gegründet und bewegte sich nach eigenen Angaben<sup>17</sup> 40 Jahre lang in einer Mitgliederzahl zwischen 200 und 400 Personen. Um die Jahrtausendwende begann die Gemeinde sich in eine Zellgemeinde umzustrukturieren und im Jahr 2001 wurden die ersten evangelistischen Jüngerschaftszellen gegründet. Diese Umstrukturierung führte innerhalb von 15 Jahren zu einem exponentiellem Wachstum auf

<sup>16</sup> <https://www.centraldna.org/about>

<sup>17</sup> Ebd.



über 12000 Mitglieder in etwa 2000 Zellgruppen. Diese Entwicklung führte im Jahr 2010 zur Gründung des Central DNA Programms, um die Erfahrungen mit anderen Pastoren und Leitern zunächst in Brasilien zu teilen. Mittlerweile wurden auch erste Pastoren und Leiter in Deutschland geschult und erste Gemeinden und Gründungsprojekte versuchen das Zellgemeindemodell umzusetzen.

Die Central Baptist Church in Bela Horizonte ist nun nicht der Erfinder des Zellgemeindemodells – Zellgemeinden gab es bereits in einigen anderen Nationen –, allerdings zeigt das Central DNA Programm ein klares Beispiel dafür, wie Zellgemeinde gelebt werden kann. Auf deren Homepage ist ein großes Angebot von Schulungs- und Informationsmaterial frei zugänglich<sup>18</sup>.

### **Die Struktur einer Zellgemeinde:**

Das Zellgemeindemodell stellt im Blick auf das klassische Pastorenkirchemodell einen Paradigmenwechsel dar. Eine zentrale Bibelstelle für die Vision von Zellgemeinden nach dem Central DNA Programm ist Matthäus 9,37f. In Verbindung mit dem Missionsauftrag in Matthäus 28,18-20 ist die Kernaussage dieser Bibelstelle, dass eine große Menge von Menschen einerseits mit dem Evangelium erreicht werden soll und andererseits bereit ist, ihr Leben Jesus zu geben. Der Auftrag Jesu wird nicht gefährdet, weil es zu wenig Menschen gibt, die bereit wären, an Jesus zu glauben, sondern weil es zu wenige Jünger gibt, also Arbeiter, die sich in das Erntefeld senden lassen. Daher ist das Kernanliegen von Zellgemeinden Jüngerschaft. Zellgemeinden wollen Jünger machen, die selbst wieder Jünger machen. Diese Zielsetzung führt zu einem Paradigmenwechsel, der an den folgenden Punkten deutlich wird:

- Im Zentrum des Gemeindelebens steht nicht mehr der Sonntagsgottesdienst, sondern die Zellgruppen.
- Gemeindegewachstum wird nicht mehr daran gemessen, wie viele Mitglieder oder Gottesdienstbesucher die Gemeinde hat, sondern daran, wie viele der Mitglieder zu Jüngern werden, die selbst wieder zu Jüngern machen<sup>19</sup>. Wachstum geschieht durch Multiplikation.
- Das Gemeindegebäude ist nicht mehr das Zentrum des Gemeindelebens, sondern die Zellgruppen in den privaten Häusern.
- Der Hauptaugenmerk im Gemeindeleben liegt darin, neue Leiter auszubilden, damit sich die Zellgruppen multiplizieren können, frei nach dem Motto: „Jeder kann ein Zellgruppenleiter sein“. Ein Jünger zu sein bedeutet also nach diesem Modell, dass man mit hoher Wahrscheinlichkeit früher oder später eine Zellgruppe leiten wird.

Eine Gedanke hinter dem Zellgruppenmodell ist, dass die Gemeindestrukturen stark vereinfacht werden müssen, damit das Ziel,

---

<sup>18</sup> <https://www.centraldna.org/resources>

<sup>19</sup> Comiskey, Joel; The Church that Multiplies; Kapitel

<https://drive.google.com/drive/folders/1TXw9zgaY-oW7vxCu8luohMczHxHhDdzf>

durch Jüngerschaft und Multiplikation Menschen für Jesus zu gewinnen, erreicht werden kann. Auch wenn das Zellgruppenmodell ganz anderen Paradigmen folgt als das Grow Konzept, weist ihre Struktur doch einige Parallelen auf. Beim Zellgruppenmodell nach Central DNA lassen sich vier Grundpfeiler in der Struktur ausmachen, wobei die Grundausrichtung immer auf die Entwicklung des Zellgruppensystems gerichtet ist:

**1. Die Zellgruppen:** Die evangelistischen Jüngerschaftszellen sind das Herzstück der Zellgemeinde. Für das Gemeindeleben haben die Zellgruppen die größte Bedeutung. In ihnen findet persönliche Gemeinschaft statt, es passiert Fürsorge und Seelsorge, hier geschieht geistliches Wachstum durch Lehre, Bibelgespräche, Gebet und das Ausleben von geistlichen Gaben und Zellgruppen sind der Ort der Evangelisation. Ein wichtiges Merkmal von Zellgruppen ist, dass etwa die Hälfte der Teilnehmer Menschen sind, die sich noch nicht für Jesus entschieden haben. Jede Zellgruppe hat einen Leiter und einen Coleiter. Der Zellgruppenleiter ist in der Regel auch der Gastgeber und veranstaltet die wöchentlichen Treffen bei sich zuhause. Zum Selbstverständnis einer Zellgruppe gehört, dass sie dadurch wächst, dass neue Menschen zu den Zellabenden eingeladen werden. Das Ziel dahinter ist, dass sich die Zellgruppe nach gewisser Zeit multipliziert, indem sie sich teilt. Der Coleiter übernimmt die Leitung der neuen Zellgruppe.

**2. Der Gottesdienst (Celebration):** Der Sonntagsgottesdienst ist nach wie vor ein obligatorischer Termin in der Cellgemeinde. Sonntags kommt die gesamte Gemeinde zusammen, um in großer Gemeinschaft Gott zu feiern und sich gemeinsam unter die pastorale Lehre zu stellen. Der gemeinsame Gottesdienst sorgt einerseits für die Identifikation der einzelnen Zellen mit der Gesamtgemeinde und stellt andererseits sicher, dass es trotz des multiplizierenden Wachstums und der relativen Eigenständigkeit der einzelnen Zellen eine einheitliche Lehre gibt. Die Gottesdienste sollen so gestaltet werden, dass es unter den Gottesdienstbesuchern ein „wahres Gottesdienst-Feier-Gefühl“<sup>20</sup> gibt.

**3. Die Leiterschulung:** Ein wesentliches Ziel im Jüngerschaftsprozess ist es, neue Zellgruppenleiter zu generieren und auszubilden. Auch wenn nicht jeder Jünger tatsächlich mal eine Zellgruppe leiten wird gilt trotzdem das Motto: „Jeder kann eine Zellgruppe leiten“. Darum ist die Schulung von neuen Leitern ein wichtiges Element im Gemeindeleben. Konkret stellt die Leiterschulung ein 12-wöchiges Training dar, das darauf vorbereitet, eine Zellgruppe zu leiten. Inhalte dieser Schulung sind neben Glaubensgrundlagen der Umgang mit der Bibel, Evangelisation und Jüngerschaft und Leitungsprinzipien für eine Zellgruppe.

**4. Die Supervision:** Auch die Begleitung der Zellgruppenleiter ist ein wichtiger Bestandteil des Zellgemeindemodells. Sie ist in sogenannten Supervisionsgruppen organisiert. Die Struktur erinnert stark an das Jethro-Prinzip (2. Mose 18). Erfahrenere Leiter werden Begleiter von einer kleinen Zahl von neuen Zellgruppenleitern und bilden mit ihnen eine Supervisionsgruppe, die sich regelmäßig zum Austausch trifft. Die

---

20 Ebd.

Supervisionsgruppenleiter wiederum teilen sich auf in kleine Gruppen, die von Bezirksleitern begleitet werden. Je größer eine Zellgemeinde wird, desto mehr Stufen bekommt dieses Supervisionsgruppenprinzip.

### **Wie entsteht eine Zellgruppe?**

Der Gründung einer Zellgruppe geht grundsätzlich die 12-wöchige Leiterschulung voraus. Während der Schulung werden die Teilnehmer der Schulung bereits angehalten potenzielle Teilnehmer, die sich noch nicht für Jesus entschieden haben, ausfindig zu machen. Dieser Prozess beginnt damit, dass man 5 Personen aus seinem Bekanntenkreis bestimmt, die man gerne in die Zellgruppe einladen möchte. Während der 12 Wochen wird für diese Personen intensiv gebetet und gefastet. Am Ende der Schulung werden aus den Schulungsteilnehmern die ersten Zellgruppen gebildet, in dem sie sich jeweils zu viert zusammenfinden. Gemeinsam legen sie einen Leiter und einen Coleiter fest und planen dann einen großen Startabend zu dem jeder seine 5 Personen einlädt. Der Startabend soll einen gemütlichen Feiercharakter mit einladender Atmosphäre haben, wie zum Beispiel ein Grillfest. Im Laufe des Abends wird der Leiter den Gästen die Idee von wöchentlichen Zellgruppentreffen schildern, an denen man sich gemeinsam mit geistlichen Themen und der Bibel auseinandersetzt, um den Glauben an Jesus Christus zu entdecken. Anschließend spricht der Leiter eine herzliche Einladung zu den Treffen aus. Wer sich einladen lässt, wird Teil der neuen Zellgruppe.

### **Was geschieht in den Zellgruppen?**

Die einzelnen Zellgruppentreffen folgen einem klaren Ablauf: Jedes Treffen beginnt mit einem gemeinsamen Essen. Als Übergang zum „geistlichen“ Teil folgt ein Icebreaker. Das kann z.B. eine lustige Frage sein, über die die Gruppe ins Gespräch kommt. Danach gibt es einen persönlichen Austausch zu einer konkreten Fragestellung und Gebet. Es folgt eine Anbetungszeit der sich ein biblisches Thema anschließt. Das kann z.B. ein geleitetes Gespräch über die Predigt vom vergangenen Sonntag mit vorbereiteten Fragen sein oder ein vorbereitetes Thema aus einer Themenfolge. Die einzelnen Treffen dauern ca. zwei Stunden.

### **SWOT – Analyse**

#### **Stärken:**

- Das Ziel, Menschen für Jesus zu gewinnen steht klar im Vordergrund.
- Jeder (neue) Christ wird ganz selbstverständlich herausgefordert, sich an der Evangelisation zu beteiligen, ohne überfordert zu werden, denn die Zellgruppe ist der Ort der Evangelisation. Evangelisation ist Teamarbeit<sup>21</sup>.
- Die sich immer wieder multiplizierenden Zellgruppen werden von

---

21 Stockstill, Larry; The Cell Church; Copyright 1998 by Larry Sockstill; S. 35

- einer starken Struktur getragen (klare Leitungsstruktur, Leiterschaftsschulung, Supervision, Supervisionsgruppen).
- Das Konzept ist stark im Bereich Jüngerschaft. Weil damit gerechnet wird, dass sich die Zellgruppen immer wieder multiplizieren, wird stark in die Schulung, Förderung und Begleitung von (neuen) Leitern investiert.
- Die einzelnen Zellgruppentreffen sind eine Verbindung aus natürlicher Gemeinschaft (Treffen in privaten Häusern, gemeinsames Essen, homogene Gemeinschaft) und klaren geistlichen Inhalten (geleitetes Gespräch über biblische Inhalte, Gebet und Anbetung).
- Der multiplikatorische Ansatz ist (zumindest in der Theorie) der effektivste Weg für zahlenmäßiges Wachstum.

### **Schwächen:**

- Jüngerschaftszellen erfordern ein hohes Maß an Verbindlichkeit und Beständigkeit
- Das multiplikatorische Konzept lebt von einer hierarchischen Leitungsstruktur nach dem Jethro-Prinzip (2. Mose 18). Eine strikte Hierarchie mit dem Seniorpastor an der Spitze widerspricht unserem baptistischen Gemeindeverständnis. Wolfgang Simson merkt zu Recht an, dass das neutestamentliche Leitungsmodell nicht strenge Hierarchie sondern vielmehr der fünffältige Dienst nach Epheser 4,11ff ist<sup>22</sup>.
- Die Entwicklung neuer Leiter bekommt einen großen Fokus. Ein Jünger zu sein wird dabei schnell zu einseitig darauf beschränkt, ein Zellgruppenleiter zu sein.
- Die Hürde für Gemeindefremde, sich einer Zellgruppe anzuschließen, ist verhältnismäßig hoch. Es setzt die Bereitschaft für einen regelmäßigen wöchentlichen Termin, das Interesse an biblischen Themen und die Offenheit für intensive Gemeinschaft mit zunächst fremden Menschen voraus.
- Der Fokus auf Multiplikation fördert eine zu große Aufmerksamkeit auf Zahlen.

### **Chancen:**

- Central DNA stellt sämtliches Informations- und Schulungsmaterial kostenlos zur Verfügung. Das vereinfacht das Informieren, sowie die Vorbereitung und die Durchführung des Konzepts.
- Dadurch, dass der Gottesdienst in diesem Konzept ein wichtiges Element bleibt, kann man das Zellgemeindeglied starten, ohne dass wirklich jedes Gemeindeglied Teil einer Zellgruppe wird.
- Die Vision des Konzepts gründet auf dem biblischen Auftrag, sodass sie der Gemeinde gut vermittelt werden kann. Gleichzeitig bleibt sie nicht in der Theorie stecken, sondern vermittelt einen klaren Weg, um die Visionsziele zu erreichen.
- Das Konzept vereinfacht Strukturen und schafft so Freiräume, um sich dem großen Ziel, Menschen zu Jüngern zu machen, zu widmen.

---

22 Simson, Wolfgang; Häuser, die die Welt verändern, S. 168

- Statt zu konsumieren und sich auf die Qualitäten des Pastors zu verlassen, wird jeder herausgefordert, sich an der Entwicklung der Gemeinde zu beteiligen und sich um persönliches Wachstum zu bemühen.

#### **Risiken:**

- Der multiplikatorische Ansatz suggeriert die Machbarkeit von zahlenmäßigem Wachstum. Dass Bekehrung immer vom Wirken Gottes abhängt, kann aus dem Blick geraten und Erfolg kann schnell an Zahlen festgemacht werden. Da der multiplikatorische Ansatz schnelles und rasantes Wachstum propagiert, kann Desillusionierung und Entmutigung die Folge sein.
- Das Konzept hört sich einfacher an, als es in der Ausübung tatsächlich ist.
- Damit das Zellgemeindekonzept langfristig funktioniert, ist es notwendig, dass die gesamte Gemeinde den Paradigmenwechsel nachvollzieht und sich hinter die strukturellen Veränderungen stellt.
- Die Umsetzbarkeit des Konzepts hängt an der Generierung neuer Leiter, die bereit sind, in großer Verbindlichkeit Jesus nachzufolgen und nach diesem Konzept Gott und der Gemeinde zu dienen.
- Es ist noch nicht abzusehen, ob das Zellkirchenkonzept in der deutschen Kultur funktioniert.

### **5.3. Hauskirche**

Das Hauskirchenkonzept geht noch einen deutlichen Schritt weiter. Das Entwickeln von Hauskirchen bedeutet in seiner Konsequenz, dass das etablierte Pastorengemeindekonzept nicht nur überarbeitet und erneuert, sondern komplett hinter sich gelassen wird. In seinen Ausführungen zur dritten Reformation schreibt Wolfgang Simson: „Es geht hier nicht um einige kosmetische Änderungen und Farbtupfer am Bestehenden, sondern um einen neuen-alten, im Kern neutestamentlichen und nicht alttestamentlichen Gesamtansatz von Gemeinde mit für viele zunächst nicht absehbaren Konsequenzen. Das könnte bedeuten, dass wir entweder in vielerlei Hinsicht noch mal von vorne anfangen müssen – oder den eingeschlagenen Weg nun auch bis zu seinem Ende beschreiten müssen.“<sup>23</sup> Simson geht davon aus, dass die mangelnde Wirkung von Mission und Evangelisation in der westlichen Welt letztlich zurückzuführen ist auf die Struktur der Pastorenkirchen. Er geht sogar so weit, zu vermuten, dass die traditionellen Kirchenstrukturen das größte Hindernis für den Glauben darstellen<sup>24</sup>. Darum wirbt er für eine Struktur, die sich an neutestamentlichen Prinzipien orientiert: Die Hauskirche.

#### **Merkmale einer Hauskirche im Gegensatz zur Pastorenkirche:**

- **Hauskirche statt Kirchenhaus:**  
Kleingruppen, die sich nach dem Hauskirchenprinzip treffen, sind

<sup>23</sup> Simson, Wolfgang; Häuser, die die Welt verändern, S. 33

<sup>24</sup> Ebd. S. 37

Kirche im Vollsinn. Sie machen sich aber nicht abhängig von einem Gemeindegebäude oder von hauptamtlichen Pastoren.

- **Organisch statt organisiert:**  
Hauskirchen leben nach dem Prinzip der organischen Gemeinschaft. Anstatt große Gottesdienste mit einem klaren Ablauf und einer festen Liturgie zu feiern, geht es bei Hauskirchen darum, Leben zu teilen und in einem natürlichen Umfeld geistliche Gemeinschaft zu haben. Lehre ist kein Monolog, sondern vielmehr ein Dialog, der aus Fragen, Antworten und Kommentaren besteht und während der Tischgemeinschaft oder auf dem Sofa geschieht.
- **Gabenorientiert statt Aufgabenorientiert:**  
Weil Hauskirchen nicht programmorientiert sind, gibt es auch keine große Liste an Diensten, für die Mitarbeiter benötigt werden. Die Gemeinschaft in Hauskirchen lebt davon, dass jeder sich mit den Gaben einbringt, die Gott ihm geschenkt hat. „In Hauskirchen kann jede Person auf natürliche Weise in den Dienst der Gemeinde einbezogen werden; geistliches Trittbrettfahrertum wird hier nicht gefördert, sondern weitgehend verhindert.“<sup>25</sup>
- **Älteste statt Pastoren:**  
Hauskirchen kommen ohne hauptamtlichen Pastor aus, der wesentliche geistliche Leitungsaufgaben übernimmt. Die Leitung einer Hauskirche übernehmen Älteste. Sie sind geistliche Familienväter und -mütter, die sich durch geistliche Reife und Leitungsbegabung auszeichnen. Älteste sind in der Regel nicht professionell theologisch ausgebildet, sondern ihre Entwicklung vollzieht sich zum einen in der Hauskirche selbst und durch die Begleitung von apostolisch und prophetisch begabten Menschen.<sup>26</sup>
- **Multiplikation statt Wachstum:**  
Das Ziel von Hauskirchen ist nicht, zahlenmäßig zu wachsen und nach gewisser Zeit das private Haus zu verlassen und in große Gemeinderäume umzuziehen. Hauskirchen wollen sich multiplizieren. Statt als Hauskirche immer größer zu werden, sollen immer mehr Hauskirchen entstehen.
- **Stadtgemeinde statt Denominationen:**  
Hauskirchen sind nicht losgelöst von jeglicher religiöser Instanz. Allerdings ordnen sie sich nicht einer Denomination zu. Dadurch soll keinesfalls eine neue Denomination entstehen. Im besten Fall versammeln sich die Christen einer Stadt in Hauskirchen, die wiederum miteinander vernetzt sind. Dadurch entsteht eine Stadtgemeinde, die sich in regelmäßigen Abständen versammelt, um die kollektive Identität zu stärken.

### **Hauskirchen im Detail:**

Das wesentliche Ziel einer Hauskirche ist es, dass man als Kinder Gottes Leben miteinander teilt. Es gibt keinen heiligen Tag mit einem heiligen Gottesdienst, an dem man dem Alltag entflieht und in der großen Gemeinschaft von Christen einer Denomination geistlich auftankt. In

---

<sup>25</sup> Ebd. S. 61

<sup>26</sup> Ebd. S. 63

Hauskirchen soll sich geistliche Gemeinschaft mitten im Alltag verwirklichen. Das private Haus ist letztlich das natürlichste Umfeld, um Gemeinschaft zu pflegen. Im privaten Haus fallen die Masken. Eine gute Atmosphäre und der Rahmen für geistliche Gemeinschaft muss nicht künstlich erzeugt werden, sondern entsteht ganz natürlich. Bei einer Hauskirche sind weniger Termine, Zeiten, Ablauf und Strukturen entscheidend, sondern vielmehr die offene Tür, die ausdrückt: „Es gibt einen Ort mit Menschen, bei denen ich jederzeit willkommen bin.“

Hauskirchen verstehen sich als geistliche Großfamilien, in denen von jung bis alt jeder Platz hat. Dabei richten sich die regelmäßigen Treffen nach den Lebensumständen der Gemeindeglieder und nicht nach einem festen Zeitplan. So kann beispielsweise ein Hauskirchentreffen bereits am Nachmittag beginnen. Die Elternteile, die bei den Kindern treffen sich bereits mit den Senioren, während andere noch bei der Arbeit sind. Die einen betreuen die Kinder und haben mit ihnen Gemeinschaft, während die anderen das gemeinsame Essen vorbereiten und Schüler gemeinsam Hausaufgaben machen. Später stoßen die Berufstätigen dazu.

Bei der Frage, was Hauskirchen tun, geht es weniger um die Schilderung einer kopierbaren Struktur, sondern vielmehr darum, Prinzipien und Grundwerte deutlich zu machen, die Hauskirchen prägen.

Wichtige Elemente einer Hauskirche sind:<sup>27</sup>

### **1. Das gemeinsame Essen:**

Die Tischgemeinschaft hat für eine soziale Gruppe einen hohen Wert. Sie verbindet und schafft einen vertrauten Rahmen und ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Auch zu neutestamentlichen Zeiten war das gemeinsame Essen ein zentrales Element der Zusammenkünfte (Apg. 2,47; 1. Kor. 11). Bestandteil dieser Tischgemeinschaft war die Feier des Abendmahls. Das Abendmahl war kein symbolisches Mahl als Teil eines sakralen Gottesdienstes, sondern wurde eingebettet in das gemeinsame sättigende Abendessen. Somit ist das gemeinsame Essen in einer Hauskirche keine Gemeinschaftshandlung, die dem Gottesdienst oder der geistlichen Gemeinschaft vorgeschoben wird, sondern elementarer Teil des Gottesdienstes. Hier beginnt bereits der geistliche Austausch, das einander Mitteilen und Zuhören und hier wird bereits Abendmahl gefeiert als Erinnerung an das Erlösungswerk Jesu und der Vergewisserung der neuen Identität in Christus.

### **2. Dynamisches Lehren**

Lehre geschieht in einer Hauskirche nicht nach dem Schulklassenprinzip und es wird kein halbstündiger Monolog gehalten. Ziel der Lehre ist nicht die reine Wissensvermittlung. Es geht vielmehr um das gemeinsame durchdringen von biblischen Wahrheiten und das Erlernen von geistlichen Prinzipien, die im persönlichen Leben umgesetzt werden können. Lehre soll transformieren und dazu verhelfen, Christus mehr und mehr ähnlich zu werden. Das entscheidende Merkmal der dynamischen Lehre ist der vom Hausvater oder von der Hausmutter geleitete Dialog. Ganz nach dem Prinzip von 1. Korinther 14,26 beteiligt sich jeder an dem Gespräch. Es wird gefragt, geantwortet, geprüft und weitergegeben. Das geschieht in dem Vertrauen, dass Gott das Gespräch leitet und durch die geistlichen

---

<sup>27</sup> Ebd. S. 106ff

Gaben eines jeden einzelnen wirkt.

### **3. Teilen des materiellen und geistlichen Segens**

Die geistliche Gemeinschaft in Hauskirchen bringt auch das ganzheitliche einander Helfen mit sich. Hauskirche ist Ort der Fürsorge. Hier erfahren die Notleidenden Hilfe in jeder Beziehung. Es geschieht Fürsorge, Seelsorge und Hilfestellung unterschiedlicher Art. Gleichzeitig wird auch das Materielle selbstverständlich miteinander geteilt. Statt mit einem bestimmten Teil des Einkommens ein großes Gemeindegebäude und einen Pastor zu finanzieren, teilt man miteinander und hilft denen, die auf finanzielle Hilfe angewiesen sind.

### **4. Gemeinsames Gebet**

Natürlich hat auch in Hauskirchen das gemeinsame Gebet einen hohen Wert. Die geringe Personenzahl und das Vertrauensverhältnis in Hauskirchen haben aber großen Einfluss auf die Qualität des Gebets. Das Hören auf Gott, prophetisches Reden und ausgelegte Sprachenrede sollen genauso Bestandteil des gemeinsamen Gebetes sein, wie das bekennen von Schuld und das Bitten um Vergebung.

## **SWOT-Analyse**

### **Stärken:**

- Hauskirchen verknüpfen in ihrer einfachen Struktur das geistliche Leben mit dem Alltag.
- Hauskirchen funktionieren völlig unabhängig von finanziellen Mitteln
- Hauskirchen betonen neutestamentliche Prinzipien von Gemeinde und setzen sie in der Gegenwart um.
- Hauskirchen sind nicht fokussiert auf Zahlen, sondern auf Jüngerschaft

### **Schwächen:**

- Das Hauskirchenkonzept hat die Tendenz zu idealistisch und schwarz-weiß-denkend in Bezug auf die etablierte Gemeindenkultur zu sein.
- Das Ideal einer Stadtkirche, die sich von dem konfessionellen Denken gelöst hat, ist in der deutschen Kultur (noch) nicht umsetzbar.
- Das Hauskirchenkonzept eignet sich für Gemeindeneugründungen, allerdings ist es kein Konzept für die Umstrukturierung etablierter Gemeinden.

### **Chancen:**

- Hauskirchen bieten die Möglichkeit, wachstumshemmende Traditionen der Kirchengeschichte in neu gegründeten Gemeinden hinter sich zu lassen.
- Es geht nicht darum, Konzepte zu kopieren, die irgendwo erfolgreich sind, sondern darum, neutestamentliche Prinzipien zu verstehen und zu leben.



- Hauskirchen sind eine gute Möglichkeit, kirchenkritische Menschen mit dem Evangelium zu erreichen und in die Gemeinde Jesu einzugliedern.
- Hauskirche kann ein Weg für etablierte Gemeinden sein, in gemeindelosen Gegenden Gemeinde zu bauen, indem Gemeindeglieder als Gründer dorthin gesendet werden.

#### **Risiken:**

- Die Tatsache, dass Leiter und Lehrer nicht theologisch ausgebildet, sondern Laien sind, gefährdet Qualität und Entwicklung der biblischen Lehre.
- Durch die Unabhängigkeit von Denominationen, fehlt auch die Unterordnung unter eine höhere (Lehr-) Autorität, was die Gefahr von Sektierertum erhöht. Sonderlehren könnten sich so unbemerkt ausbreiten.
- Das Ermitteln, Fördern und Begleiten von neuen Leitern/Ältesten erfordert ein apostolisches Netzwerk unter den Hauskirchen, das in ausreichender Form noch nicht existiert.

### **6. Erste eigene Erfahrungen**

Recht spontan und unvorbereitet haben meine Frau und ich eine hauskirchenähnliche Jugendarbeit gestartet. Die Gemeindegliederarbeit mit Jugendlichen befand sich im Umbruch. Wegen einer zu kleinen Zahl von Jugendlichen gab es keine kontinuierliche Jugendarbeit. Gleichzeitig stand die Teenagerarbeit der Gemeinde vor zwei wesentlichen Herausforderungen. Zum einen wurden die Teenager älter und wuchsen nach und nach aus der Teenagerarbeit raus, ohne dass neue Teenager nachwachsen und ohne dass es ein nachfolgendes Angebot gab. Zum anderen mangelte es mehr und mehr an der Verbindlichkeit der Teenager, so dass die Besucherzahl in den Teeniestunden stark schwankte und tendenziell abnahm. Daher fassten wir den Entschluss, die Teenagerarbeit einzustellen und sowohl mit den Teilnehmern als auch mit den weiteren Jugendlichen der Gemeinde eine Jugendarbeit zu beginnen. Weil es zum Wesen der Jugendkultur gehört, dass sich Jugendliche ungern verbindlich zu einem langfristigen und regelmäßigen Angebot bekennen, haben wir entschlossen, die neue Jugendarbeit projektorientiert zu gestalten. Wir wollten also immer wieder Projekte unterschiedlicher Art und von begrenzter Dauer anbieten, zu denen sich die Jugendlichen immer wieder neu anmelden könnten. Als erstes Projekt wählten wir den Kurs „Chazon“<sup>28</sup> von der ICF München aus, der ein 7-teiliger Kurs zum Thema Berufung ist. Die neue Jugendarbeit wurde intensiv vorbereitet durch persönliches Einladen der Jugendlichen, durch Gespräche mit besorgten Eltern, durch das Verteidigen des neuen Kurses vor Eltern, Jugendlichen und der Gemeindeleitung und durch intensives Beten und Fasten. Anfang Februar 2019 fand schließlich das erste Treffen mit den Jugendlichen in den Gemeinderäumen statt. Entgegen unseren Erwartungen und den Anmeldezahlen im Vorfeld, nahmen an diesem Abend nahezu alle Jugendliche teil, die wir eingeladen haben. Es waren

<sup>28</sup> <https://chazon.icf-muenchen.de/finde-dein-chazon.html>

zehn Jugendliche. Einige dieser Jugendlichen waren sehr kritisch uns und der Gemeinde gegenüber. Sie stellten die Gemeinde und ihren persönlichen Glauben in Frage. An diesem Abend trafen wir gemeinsam zwei Entscheidungen, die für die weitere Entwicklung der Arbeit bestimmend waren. Erstens entschieden wir uns gegen einen festen wöchentlichen Termin für unsere Treffen, sondern nahmen uns vor, erst an den jeweiligen Treffen einen Folgetermin zu vereinbaren, an dem alle Zeit haben. Zweitens fassten wir den Entschluss, die Jugendlichen zu uns nachhause einzuladen. Schon beim nächsten Treffen hatte unsere Gemeinschaft wie von selbst eine neue Qualität. Von Anfang an hat sich unsere Beziehung zu den Jugendlichen verändert und es herrschte eine vertraute Atmosphäre. Die Jugendlichen begannen, sich uns und einander zu öffnen. Neben ganz lockeren Gesprächen fingen wir an, über Glaubenszweifel, Gemeindemüdigkeit und für die Jugendlichen herausfordernde theologische Ansichten zu sprechen. Es entstand eine Offenheit und Vertrautheit, die wir so aus den Treffen im Gemeindegebäude nicht kannten. Je öfter wir uns trafen, desto selbstverständlicher wurde unsere Gemeinschaft. Die ersten Jugendlichen trudelten in der Regel gegen 17:00 Uhr bei uns ein. Einige gingen in die Küche und fingen an, das Abendessen vorzubereiten, andere beschäftigten sich mit unseren Kindern oder lümmelten sich auf unserem Sofa. Um 19:00 Uhr waren schließlich alle da und wir nahmen uns zunächst viel Zeit zum Essen und Austausch. Etwa um 20:30 Uhr fingen wir mit den Kursinhalten an, was etwa eine Stunde dauerte. Danach gingen die persönlichen Gespräche über Bibel, Glauben und Gemeinde oder auch über Themen, die mit dem Glauben gar nichts zu tun hatten, weiter. Zwischen 23:00 Uhr und 0:00 Uhr gingen die Jugendlichen nach und nach nachhause. Bis auf eine Person sind alle Jugendlichen dabei geblieben und konnten es kaum erwarten, dass das nächste Treffen stattfindet. Wir beobachteten, wie eine neue Sehnsucht nach lebendiger Gemeinschaft mit Gott wächst.

Mittlerweile haben wir den 7-teiligen Kurs beendet, aber die Treffen gehen weiter. Spannender Weise fragen die ersten Klassenkameraden, ob sie nicht auch mal mitkommen könnten, weil die Jugendlichen so begeistert von unserer Gemeinschaft erzählen. Ohne dass meine Frau und ich etwas dazu getan haben, fangen die Jugendlichen an, unsere Gemeinschaft zu multiplizieren. Es kommt jetzt der nächste Schritt, dass Freunde und Klassenkameraden, die Jesus noch nicht kennen, eingeladen werden und Teil der Gemeinschaft werden.

Für meine Frau und mich ist klar, dass der wesentliche Grund für diese Entwicklung unsere Bereitschaft war, unser privates Haus für die Jugendlichen zu öffnen. Unseres Erachtens erleben wir dieses Wachstum nicht, wegen eines bestimmten inhaltlichen Programms oder eines ausgefeilten Konzepts. Wir haben unser privates Haus als Schlüssel für dieses Wachstum entdeckt und sind gespannt, wohin Gott dieses Wachstum lenkt.

## 7. Fazit

Für mich steht fest, dass private Häuser ein großes Potenzial für Gemeindegewachstum haben. Ich gehe sogar so weit, dass ich behaupte, dass die Gemeinschaft in privaten Häusern für nachhaltiges Gemeindegewachstum nach innen und außen unabdingbar ist. Nach wie vor, ist es so, dass Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2,4). Wir dürfen nicht aus dem Blick verlieren, dass wir den klaren Auftrag haben, das Evangelium von Jesus Christus zu verkünden und Menschen zu Jüngern zu machen. Wachstum ist eine Eigenschaft, die zur Gemeinde Jesu ganz natürlich dazugehört. Ironischerweise haben Gemeinden Strukturen entwickelt, die dieses Wachstum behindern. Ich denke, dass es an der Zeit ist, dass wir mutige Veränderungsschritte in unseren Gemeinden gehen. Das soll nun nicht bedeuten, dass jede Gemeinde alte Strukturen und Traditionen radikal über Bord werfen muss. Wie schon in der Einleitung erwähnt, steht jede Gemeinde in ihrem jeweiligen Kontext vor der Herausforderung, einen individuellen für sich und ihr Umfeld passenden Weg zu finden, Gemeinde zu bauen und dabei zu entdecken was man von unterschiedlichen Konzepten und Methoden lernen kann.

Das Grow Konzept könnte für Gemeinden interessant sein, die sich entschlossen haben, mit neuer Entschiedenheit dafür zu arbeiten, Menschen für Jesus Christus zu gewinnen, ohne dabei aber die gesamte Gemeindestruktur zu erneuern. Grow hilft dabei, Strukturen zu vereinfachen und ganz auf das Ziel des Gemeindegewachstums auszurichten. Der Gottesdienst am Sonntag bleibt die zentrale Gemeindeveranstaltung. Gleichzeitig bietet das Grow Konzept mit den Interessengruppen eine zeitgemäße und verhältnismäßig leicht umsetzbare Methode um Menschen, sowohl Christen als auch Nichtchristen, in persönliche Beziehungen zueinander zu bringen. Allerdings nutzt dieses Konzept nicht das gesamte Potenzial von Kleingruppen. Es ist einer von vier Teilschritten, um Menschen in ein ganzheitliches geistliches Wachstum zu führen. Darum ist es auch nicht ratsam nur das Modell der Interessengruppen zu adaptieren, ohne Strategien auch für nachhaltige Jüngerschaft zu entwickeln.

Das Modell der Zellgemeinden kann ein Weg sein, für Gemeinden und Gemeindegründungen, die tatsächlich bereit sind einen echten Paradigmenwechsel vorzunehmen, um den Auftrag, Jünger zu machen, zu leben, ohne dabei den Sonntagsgottesdienst als große gemeinsame Versammlung aufzugeben. Dieses Modell erfordert aber große Hingabe und die ernsthafte Bereitschaft der Gemeinde, Jesus nachzufolgen und Kraft und Zeit einzusetzen, um auf neue, aber sehr klare Weise Menschen zu Jüngern zu machen. Jüngerschaft wird bei diesem Modell zentrales Element des Lebensstils eines jeden Gemeindegliedes. Wenn es gelingt neue Leidenschaft für den Auftrag Jesu in der Gemeinde zu pflanzen, kann eine multiplikatorische Bewegung entstehen.

Wenn man von dem Modell der Zellgemeinden hört, kommt wahrscheinlich bei vielen der Gedanke: „Das funktioniert in China und in Südamerika, aber nicht in der deutschen Kultur!“ Dass sich dieses Modell

bisher in Deutschland nicht etablieren konnte, liegt meines Erachtens nicht daran, dass es das nichtchristliche Umfeld in unserer Kultur nicht erreicht. Es liegt (bisher) eher an der fehlenden Bereitschaft bestehender Gemeinden, diesen mutigen Veränderungsschritt zu tun.

Das Hauskirchenmodell eignet sich weniger für die Veränderung und Erneuerung bestehender Gemeinden. Die erforderlichen Veränderungen sind für bestehende Gemeinden zu groß. Es ist vielmehr ein Modell für Gemeindegründungen. Die meisten Gemeindegründungen beginnen ja bereits als Hauskirche. Hier könnte ein Umdenken in der Zielsetzung viel verändern. Ist es nicht erstrebenswerter, Hauskirchen zu multiplizieren, anstatt von einer Hauskirche zu einer Gemeinde in einem Kirchenhaus zu werden?

Mich persönlich spricht das Modell der Hauskirchen mittlerweile am meisten an. Es stellt für mich den natürlichsten Weg dar, um mit Menschen Leben und Glauben zu teilen. Der Glaube an Jesus geschieht im Alltag, darum sollte der Alltag auch der natürliche Zeitpunkt für Gemeinde sein. Jesus Christus in uns wird am besten sichtbar an der Art und Weise, wie wir unseren Alltag gestalten. Gleichzeitig wird im Alltag offenbar, wo wir selber noch Wachstumspotenzial haben.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Hauskirchen nicht losgelöst von etablierten Gemeinden und unserem Bund, sondern in enger Anbindung an die sendende Gemeinde als Muttergemeinde, entstehen. So kann sich das Hauskirchenmodell in einer Stadt entfalten, ohne dass die Muttergemeinde ihre Strukturen aufgeben muss. Gleichzeitig bleibt die Hauskirche unter dem Schutz der Mutterkirche und begegnet so dem Risiko des Sektierertums.

Ich persönlich bin entschlossen, das Potenzial privater Häuser für Gemeindegewachstum weiter zu entdecken und dieses Potenzial in der Gemeinde, in der ich dienen darf, zur Entfaltung zu bringen.

## Literaturverzeichnis

Die Bibel; Schlachter Version 2000; Bielefeld: Christliche Literaturverbreitung; 4. Auflage 2012

Comiskey, Joel; The Church that Multiplies; Kapitel 9  
<https://drive.google.com/drive/folders/1TXw9zgaYoW7vxCu8luohMczHxHhDdzf>

Simson, Wolfgang; Häuser, die die Welt verändern; Emmelsbüll: C&P Verlag, 1999

Simson, Wolfgang; Echte Reformation heute;  
[https://www.youtube.com/watch?v=ryGqy7Tba\\_E](https://www.youtube.com/watch?v=ryGqy7Tba_E)

Stockstill, Larry; The Cell Church; Copyright 1998 by Larry Sockstill

Warren, Rick; Kirche mit Vision, Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt; Asslar: Projektion J Verlag, 1998

<https://chazon.icf-muenchen.de/finde-dein-chazon.html>; 03.05.2019

<http://churchliferesources.org/>; 03.05.2019

<https://www.growleader.eu/about-grow/>; 03.05.2019

<https://feg-luebeck.de/>; 03.05.2019

<https://feg-luebeck.de/#vision>; 03.05.2019

<https://www.centraldna.org/about>; 03.05.2019

<https://www.centraldna.org/resources>; 03.05.2019